

Die Brandkatastrophe im Förderstollen der Gruben 'Carl' und 'Grefrath' am 5. Mai 1917

Fünf Tote und große Sachschäden

Volker Schüler

Kohlebrände wurden bereits zur Zeit der alten Römer beobachtet. Tacitus schrieb in seinen berühmten Annalen:

„Aus der Erde brach nämlich Feuer hervor, das allenthalben Landhäuser, Korn auf dem Halm, ja Dörfer ergriff und sich sogar bis an die Mauern der vor kurzem gegründeten Stadt Köln ausbreitete“.

Allerdings wußte der Chronist nichts darüber, dass ganz offensichtlich ein bis an die Erdoberfläche austreichendes Braunkohlenflöz durch Blitzschlag oder Selbstentzündung nach Verwitterung in Brand geraten war.

Brennende Kohlegruben und Flöze haben immer Probleme für die Bevölkerung bedeutet, gehen doch von den Bränden unter- oder übertage eine ganze Reihe von Gefahren aus. Abgesehen von direkten Risiken für Leib und Leben der Bergmänner bei offenem Feuer leiden die Menschen in unmittelbarer Nähe des Brandherdes unter der Luftverschmutzung durch Schwefeldioxide und Kohlenmonoxide in der Atemluft. Auch für Tiere und Pflanzen sowie Gewässer bleiben derartige Brände nicht ohne Beeinträchtigung.

Seit im Linksrheinischen Turff bzw. Braunkohle gewonnen wird, hat es immer wieder ober- und unterirdische Brände gegeben. In offengelassenen Tummelbauen kam es zu Schwelbränden, über Tage fing hin und wieder eine Halde Klarkohle Feuer — meist durch Funkenflug bei der Düngergewinnung — oder in den Trockenperioden des Sommers durch Selbstentzündung.

Mit dem Aufschluss der Braunkohlenfelder

als großräumige Tagebaue wurden die Braunkohlenflöze großflächig freigelegt und den Naturgewalten ausgesetzt. Durch den Einsatz von Maschinen in der Abraumförderung und Kohlengewinnung (Funkenflug der Dampfbagger und Grubenbahn-Lokomotiven) potenzierte sich das Risiko. Auch menschliches Fehlverhalten wie Rauchen und unkontrollierter Umgang mit leicht entzündlichen Stoffen haben Unglücke ausgelöst. Absichtlich in Brand gesetzte Flöze sind die Ausnahme, wenngleich in der Endphase des Zweiten Weltkrieges Tagebaue (z. B. BIAG Zukunft-West) von alliierten Flugzeugen mit Phosphorkanistern in Brand gesetzt wurden oder beim Vormarsch auf den Rhein die Tagebaue auf dem Vile-Rücken mit Phosphorgranaten beschossen wurden.

Bereits im Ersten Weltkrieg haben Saboteure und Agenten mehrfach versucht, durch Brandstiftung in rheinischen Braunkohlengruben die Kampfkraft zu schwächen und die Zivilbevölkerung zu terrorisieren. Gegen diese 'fünfte Kolonne' wurde anfangs zur Sicherung der Heimatfront vorzugsweise die Landwehr eingesetzt. Zum bewaffneten Aufgebot der wehrfähigen Landesbevölkerung gehörten auch die altgedienten Bergarbeiter.¹

Am 4. Mai 1917 brach in den Tagebauen 'Donatus' bei Liblar und 'Grefrath' zwischen Frechen und Horrem etwa zeitgleich Feuer aus. Im Förderstollen der Grube 'Carl' — seit 1. Dezember 1913 wurde die Brikettfabrik aus der Grube 'Grefrath' mit Kohle versorgt ^{1a} — kamen am 5. Mai Tag als Folge dieses Feuers fünf Männer ums Leben. Der Flözbrand im Südevier konnte alsbald gelöscht werden.

Wie in solchen Fällen üblich, schaltete sich sofort nach Bekanntwerden der Grubenbrände das zuständige Oberbergamt als staatliche Aufsichtsbehörde für den Bergbau ein. Da Menschenleben zu beklagen waren, eröffnete die Staatsanwaltschaft ein förmliches Untersuchungsverfahren. Die Militärische Spionageabwehr in der Festung Köln nahm Ermittlungen auf, nachdem der Zusammenfall der Ereignisse in Liblar und Grefrath sowie eine ver-

suchte Brandstiftung auf 'Grube Fortuna' Verdachtsmomente verstärkte, es könnte sich um feindliche Akte handeln.

Die im folgenden editierten Berichte der Betriebsführer über das Unglück an die Hauptverwaltung der Rheinischen Aktiengesellschaft für Braunkohlenbergbau und Brikettfabrikation (RAG) in Köln und das zuständige Bergamt lassen erkennen, dass die Grubenwehren damals bei derartigen Katastrophen technisch nur sehr mangelhaft ausgerüstet und ausgebildet waren. Ohne Hilfe von aus Köln herangeführten Soldaten wäre es wahrscheinlich nicht gelungen, den Brand in vergleichsweise kurzer Zeit unter Kontrolle zu bringen.

Für die Fabriken im Frechener Raum trat eine spürbare Verbesserung in der Brandbekämpfung ein, als die Hauptwerkstätte Grefrath die Feuerlösch- und Rettungsstation der Brikettfabrik 1930 übernahm und ausbaute. Die Erkenntnis, daß ein großer Teil der Bergopfer nicht durch Flammen oder Explosionen umkamen, sondern durch giftige Nachschwaden, hatte bereits gegen Ende des 19. Jahrhunderts Anlass zur Entwicklung von Atemschutzgeräten und Selbstretter gegeben.

Grube Fortuna an HV Köln, 8. Mai 1917

„Der Tagebau Fortuna ist seit drei Tagen von 3 Militärposten, die an festen Stellen postiert sind, sowie vier unserer Arbeiter, welche ab und zu gehen, bewacht. Während in den ersten Tagen nichts verdächtiges gefunden wurde, ist gestern abend 10 Minuten vor 11 Uhr festgestellt worden, daß von 4 Leuten versucht wurde, den Tagebau in der Südostecke in Brand zu stecken.

Der Ingenieur Rubarth kam kurz vor 11 Uhr bei einem Controllgang um den Tagebau in der Südostecke über Unterlagsplatten und Laschen zu Fall. Rubarth bemerkte sofort danach 2 Männer, die sich gegenseitig anriefen und sah, daß dieselben schleunigst die Flucht ergriffen. An eine Verfolgung war nicht zu den-

ken, da die Leute einen erheblichen Vorsprung hatten. Rubarth ging weiter nach dem Oststoss und traf hier den entgegenkommenden Steiger Klein und Kippmeister Felten, die ihm berichteten, daß sie auf dem Oststoss soeben auch 2 Menschen gesehen hätten, die bei ihrer Annäherung schleunigst die Flucht ergriffen hätten. Alle drei suchten jetzt die Südostecke ab und Rubarth fand versteckt am Kohlenstoss ein glimmendes Feuer, das mit ölgetränkter Putzwolle und trockene Kohlenholz angelegt war, aber eben erst im Schwelen begriffen war — ca. 1 qm trockene Kohle glimmte bereits.

Die beifolgende Streichholzschachtel wurde vom Obersteiger Schuppan später seitlich der deutlich erkennbaren Fuß-Spuren der Täter gefunden. Es ist eine Marke, die hier weder ich noch unsere Beamten bisher gesehen haben; vielleicht ließe sich an Hand derselben irgendwelche Schlüsse auf die Herkunft der Täter schließen. Gleich nach dem Vorfall wurden sämtliche Belgierlager² revidiert, da wir einigen derselben nicht trauen, alle Mannschaften waren aber in ihren Betten. Ich halte es für unbedingt erforderlich, daß die von uns ausgestellten Posten umgehend bewaffnet werden, damit sie in der Lage sind, derartige Subjekte zum Stehen zu bringen und sich ihnen gegenüber zu wehren.

*Die Betriebsleitung
der Grube Fortuna
gez. Bornemann“*

Aus dem Jahresbericht der Grube Donatus für 1917

„[...] Die Förderung litt im Januar und Februar (1917) erheblich unter dem im Rheinland ungewohnten starken Frost. Außerdem brach am 4. Mai im Tagebau ein Brand aus, der sich auf sämtliche Kohlenflöze und auf die Sohle ausdehnte. Die Förderung ruhte infolgedessen 7 Tage vollständig und in weiteren 6 Tagen konnte durch Handgewinnung nur die für den eigenen Bedarf notwendigste Kesselkohle gewonnen werden.

Erst am 21. Mai ist die Förderung wieder voll aufgenommen worden.“³

Bericht Grube Carl an die HV Köln, 16. Mai 1917

„Das Grubenunglück im Förderstollen der Grube Carl (5. Mai 1917) hat sich nach den bisherigen Feststellungen kurz folgendermaßen zugetragen:

Vor der Vesperpause (kurz vor 4 Uhr) arbeiteten die Handwerker noch auf 600 m an der Rohrleitung; sie verließen dann den Stollen um zu vespern. Nach der Pause gingen sie wieder zur Arbeitsstätte zurück und zwar blieb der Heck Johann 100 m zurück, um Klopfsignale zur Inbetriebsetzung der Pumpe nach vorn zu geben. Esser, Schmitz, Giesen, Deckstein und Kastenholz begannen ihre Arbeit. Plötzlich sagte Esser: 'Ich muß husten', und lehnte sich an den Stoss; daraufhin sagte Giesen: 'Meine

Lampe brennt schlecht, ich will hinaus, sie in Ordnung zu bringen.' Daraufhin stellte Deckstein fest, daß sämtliche Lampen matt brannten und rief: 'Alles hinaus'. Hierbei wurde Giesen ohnmächtig. Die übrigen versuchten, ihn hinauszuschleppen, wobei sofort Esser und Schmitz umfielen. Deckstein und Kastenholz, welche noch bei Besinnung waren, versuchten, die Leute, die sich alle aneinandergehängt hatten, herauszuziehen, bis schließlich auch Kastenholz umfiel, so daß Deckstein, dem es auch schon übel wurde, allein flüchtete. Kastenholz versuchte, allein vorzudringen, wurde von dem zur Hilfe eilenden Heck Johann aufgefangen und gerettet. Deckstein rief sofort bei seinem Austritt aus dem Stollen um Hilfe, worauf der Steiger (Johann) Steiger sich bemühte, den Sauerstoffapparat umzuhängen, während der Oberfeuerwehrmann Köhnen ohne Apparat zur Rettung übergehen wollte. Nach Angaben der Zeugen soll der Apparat, mit dem



Foto: RWE Power

**Rettungsübung der Grubenwehr mit Atemschutz auf dem Gelände der Brikettfabrik Grefrath am 19. Oktober 1928;
1930 übernahm die Hauptwerkstätte die Feuerlösch- und Rettungsstation Grefrath für das gesamte Revier.**

der Steiger nicht richtig umzugehen wußte, nicht funktioniert haben. Der Steiger und der Oberfeuerwehrmann konnten nicht mehr lebendig geborgen werden, desgleichen Esser, Giesen und Schmitz.

Nach Angabe des Maschinenmeisters Liedtke sollen vor Beginn der Vesperpause bereits Brandgase am Brandschutz aufgetreten sein. Liedtke war noch einmal mit dem Oberfeuerwehrmann vor Ort gewesen und hatte das festgestellt. Als Liedtke aus dem Stollen herauskam, hat er dem Steiger gesagt: ‚Lassen Sie keinen wieder in den Stollen, es ist zu gefährlich.‘

Liedtke, welcher sehr schwach geworden war, ging in sein Büro Kaffee trinken, um danach den Schieber der neuen Wasserleitung nach Tagebau Grefrath zu prüfen, ob dieser vollkommen aufgedreht war. Hierbei sah er Leute am Stollenmundloch stehen, welchen er zurief, daß sie nicht den Stollen betreten sollen. Darauf erhielt er zur Antwort, es lägen schon 3 Mann erstickt darin. Er eilte sofort zur Grube zurück und versuchte das Rettungswerk, welches jedoch nicht gelang. Die Cölner Feuerwehr, welche telefonisch herbeigerufen wurde, konnte nachts 11.30—12.30 Uhr die fünf Leichen bergen.“

Im Nachtrag II zum Betriebsplan des Braunkohlenbergwerks Carl für das Jahr 1917 wurde ausgeführt:

„Anfang des Krieges wurden infolge Arbeitermangels die Gewinnungs- und Förderarbeiten im Tagebau des Braunkohlenbergwerks Carl eingestellt. Die Brikettfabrik der Grube Carl wurde allein von dem Tagebau des Braunkohlenbergwerks Grefrath aus mit Kohle beliefert. Durch den Grubenbrand auf letzterer Grube haben die Kohlengewinnungsarbeiten eine Störung erfahren, die, von heute ab gerechnet, voraussichtlich noch eine Dauer von vier Wochen haben wird.

Um den Förderausfall im geringen Umfange zu ersetzen, ist geplant, die Kohlengewinnungsarbeiten von Hand im Tagebau des Braunkohlenbergwerks Carl wieder aufzunehmen. Die erforderlichen Förderanlagen und

Wasserhaltungsanlagen sind von früher her noch vorhanden. Es soll die in der Nähe des Stollens in Rippen anstehende freigelegte Kohle und die am Nordstoss noch anstehende, ebenfalls freigelegte Kohle zum Abbau gelangen. Die Förderung wird etwa täglich 600—700 t betragen.“⁴

HV Köln an das Königliche Oberbergamt Bonn, 16. Mai 1917

„Unter Bezugnahme auf das heute mit Herrn Oberbergrat Treue geführte Telefongespräch sind Herr Berginspektor⁵ Willy Scharf und Herr Grubeninspektor Loos angewiesen worden, das Mundloch des Stollens auf Grube Carl mit einem sicheren Verschlag zu versehen. — Ferner ist Anweisung erteilt, daß der Stollen bis auf weiteres nicht befahren werden darf, auch nicht von Leuten, die mit Sauerstoffapparaten versehen sind. [...]“

Grube Grefrath an die Königliche Eisenbahndirektion Köln, 16. Mai 1917

„Mit unserem Schreiben vom 9. ds. Mts. haben wir die Königl. Eisenbahndirektion um Überlassung von etwa 2.500 ausrangierter Staatsbahnschwellen, die für die Staatsbahn nicht mehr verwendbar sind. — Wie bereits mitgeteilt, sollen die Schwellen als Ersatz für solche Schwellen dienen, die durch den kürzlichen Grubenbrand im Tagebau unserer Grube Grefrath zerstört worden sind. Die Schwellen werden recht dringend gebraucht. Es ist unbedingt erforderlich, daß die Grube schnellstens wieder betriebsfertig gemacht wird. [...]“

RAG-Direktion an Grube Carl, 17. Mai 1917

„Sobald die Brandlöschungsarbeiten und die Arbeiten zur Wiederherstellung der Gruben und zur Aufnahme der Förderung es zulassen, sind über die Brände eingehend Bericht zu erstatten. Diese Bericht müssen sich erstrecken: Auf die vermutliche oder nachweisliche Entste-

hung der Brände; die Gründe, welche die Ausdehnung über den ganzen Tagebau verursacht haben; die zuerst getroffenen Maßnahmen und die, nachdem die Ausdehnung des Brandes eingetreten war, dann getroffenen weiteren Maßnahmen.

Bei diesem Bericht ersuche ich, nichts zu verschleiern oder zu vertuschen. Es handelt sich darum, die unbedingt feststellbaren Tatsachen festzulegen, ferner begangene und erkannte Fehler offen einzugestehen, damit auch aus den gemachten Fehlern gelernt wird. Es müssen deshalb diese Fehler offen und ehrlich eingestanden werden.

Dem Bericht sind Vorschläge beizufügen, die sich sowohl darauf beziehen, wie die Gruben sichergestellt und Brände vermieden werden wie darauf, in welcher Weise entstandene Brände am besten gelöscht werden. Auch Vorschläge über Materialbeschaffung: Rohrleitungen, Spritzen, Schläuche und dergleichen sind zu machen.“

Grube Carl an RAG-Direktion Köln, 20. Mai 1917

„Am 4. Mai ds. Js. 11,30 Uhr vormittags brach in der Nordwestecke des Tagebaus Grefrath Feuer aus. Der Anfangsherd des Feuers lag ca. 100 m vom Baggerstoss und ca. 60 m vom Nordstoss entfernt. Es wehte ein mittelkräftiger Südostwind, welcher das Feuer nach dem Nordstoss (Richtung Abraumwerkstatt) zutrieb. Der Grubenbetrieb wurde sofort angehalten, alle in der Grube verfügbaren Mannschaften (Arbeiter und Kriegsgefangene) wurden sofort zur Beseitigung des Feuers, welches lebhaft vorwärts schritt, herangezogen. Die ganze Belegschaft wurde in einem $\frac{3}{4}$ Kreis um das Feuer Mann an Mann gestellt, welche das Feuer zudecken und zusammendrängen sollten. 12 Uhr mittags brach dann plötzlich an der Südseite, ungefähr 15—20 m hinter der Leutestube und ca. 20 m hinter der Kaffeebude Feuer aus. Diese beiden Feuer lagen in entgegengesetzter Windrichtung zum ersten Brandherde. Auch hier wurde sofort mit den

Eindämmungsarbeiten begonnen. Unterdessen wurde die Feuerspritze fertig gemacht und der erste Schlauch zunächst an das Feuer der Südseite gelegt, da dieses sich in Richtung auf den neuen Antrieb und die Querschläge zum Stollen mit großer Geschwindigkeit ausdehnte. Auf Veranlassung des Unterzeichneten wurden sofort alle verfügbaren Mannschaften aus den Fabriken herbeigeholt, desgleichen sämtliche Schläuche. Infolge der großen Trockenheit der Kohle und des immerhin sehr lebhaften Brandes schritt der Feuerherd schneller weiter, als wir ihn bekämpfen konnten. Von der Südseite aus flog das Feuer über die Tagebausohele nach dem Südstoss in der Nähe des alten Antriebes.

Das Stollenmundloch im Tagebau der Grube Carl wurde auf Veranlassung des Unterzeichneten nachmittags gegen 3 Uhr mit einem Bretterschutz versehen und mit Lehm verschmiert, desgleichen wurde der Förderstollen an der Fabrik Grefrath, welcher unter der Straße (= Cöln-Dürener-Bezirksstraße) entlang führte, mit Eisenblech abgeschlagen, um die Fabrik feuerfrei zu halten. Eine starke Brandwache zum Schutze der Fabrik wurde aufgestellt. Die Wasserhaltung in neuen Antrieb wurde eingestellt (gegen 3 Uhr nachmittags), um genügend Wasser zur Feuerbekämpfung im Tagebau zu behalten. Von den Elektrikern wurden sämtliche Motorriemen und Transmissionsriemen (neuer Antrieb) geborgen. Dieses sind die zuerst getroffenen Maßnahmen.

Zur weiteren Bekämpfung des Feuers wurden dann folgende Maßnahmen getroffen:

Die $\frac{3}{4}$ -cbm-Pumpe am neuen Antrieb wurde für Schlauchanschlüsse eingerichtet, desgleichen die $\frac{3}{4}$ cbm Pumpe am alten Antrieb zur Bekämpfung des Feuers in der Südwestecke des Tagebaues. Die Wasserleitung, welche an der Nordfront des Tagebaues für den Abraum entlang führte, wurde ebenfalls angeschlossen. Diese brachte aber verhältnismäßig sehr wenig Wasser wegen Mangel an Druck. Mit diesen Maßnahmen konnte das Feuer zunächst lokal bekämpft werden. Hiermit bezeichnen wir den Stand der Arbeiten, von dem

Herr Dr. Silverberg sich am Sonnabend den 5. Mai überzeugte.

Dann plötzlich setzten Wirbelstürme ein, welche das Feuer über die ganze Tagebausoehle verbreiteten und nur noch die Südostecke freihielten. Das Hauptaugenmerk bei der Bekämpfung des Feuers wurde jetzt darauf gerichtet, den Lübecker Bagger, den Muth-Schmidt-Auflader sowie die Transformatorstation und die Pumpanlage zu halten.⁶ Das Feuer in den Stößen mußte zunächst seinem Schicksal überlassen bleiben.

Am Sonnabend gegen 11 Uhr nachts stand bereits der Lübecker Bagger im Feuer. Mit Hilfe einiger beherzter Leute hat der Unterzeichnete den durch die Hitze zerrissenen Hilfsriemen wieder aufgelegt und die Kratzleiter emporgehoben, um sie nicht der Glut im Stoss auszusetzen. Dann wurde der Lübecker Bagger ca. 10 m südwärts gefahren, als der Riemen wieder riß. Der Riemen wurde wieder geflickt, bis schließlich der Steiger Wachter nach dem Bagger kam und uns vor dem weiteren Verweilen auf dem Bagger warnte. Dieser war unterdessen glühend heiß geworden; darauf hin mußte der Bagger aufgegeben werden. Es erfolgte dann die Bekämpfung des Feuers in der Südwestecke, um den Muth-Schmidt-Bagger wenigstens zu retten.

Der Unterzeichnete war mit seinen Leuten bereits auf ca. 100 m vom Feuer eingeschlossen, als er nachts um 12 Uhr den Rückzug aus der Gefahrenzone befehlen mußte, da Lebensgefahr für ca. 60 Menschen bestand. Daraufhin wurde versucht, den Feuerherd, von der Querbahn aus gesehen Richtung Grube Carl, zu halten, bis daß wir dann schließlich die Menge der Leute aus dem Tagebau entfernen mußten, da die Windhosen uns auf den Leib rückten.

Die Wasserschläuche wurden mit ihrem Strahlrohr auf das Kettenbahn-Antriebsgebäude gelegt, ferner ein Strahlrohr gegen die Transformatorstation und ein Strahlrohr gegen die Pumpstation, um diese Stationen nach Möglichkeit zu retten. Daraufhin trieb uns das Feuer zurück bis an den alten Antrieb, welcher

nunmehr kräftig mit 3 Schläuchen unter Wasser gesetzt wurde, um die Hauptpumpenstation zu erhalten.

Das bis dahin uns Hilfe leistende Militär (Infanterie und Artillerie) hat vollständig versagt, nur die Pioniere schritten tapfer zur Bekämpfung des Feuers.⁷

Am Montag Morgen den 7. Mai 4 Uhr erschien die Benzolspritze der Cölner Feuerwehr, welche den Südstoss von der Fabrik aus gesehen betrachtet, bekämpfte.⁸ Gegen 6 Uhr kamen ca. 250 Mann Infanterie zur Hilfe. Es wurde dann systematisch Hand in Hand mit der Bekämpfung des Feuers am Südstoss begonnen, sowie die Bekämpfung des Feuers auf der Sohle. Unterdessen waren an Spritzleitungsanschlüssen im Ganzen fertiggestellt:

Alter Antrieb: eine $\frac{3}{4}$ -cbm-Pumpe mit 2 Anschlüssen für die Südwestecke des Tagebaues,

Bohrloch: eine $\frac{3}{4}$ -cbm-Pumpe mit 2 Anschlüssen für die Tagebausoehle westlich der Querbahn,

Neuer Antrieb: eine 2 cbm Pumpe mit 4 Anschlüssen für den Südstoss und die Tagebausoehle östlich der Querbahn,

Die Gemeindegrotze von Habelrath für die Sohle,

Die Feuerspritze im Wasserhaltungsschächtchen mit 3 Anschlüssen für Südstoss und Sohle,

Wasserleitung vom Abraum mit 1 Anschluß, Wasserleitung von Grube Carl mit 5 Anschlüssen,

Die Grefrather Feuerspritze mußte Sonnabend nachts wieder aus dem Tagebau geschafft werden, da die Stallungen des Beamten-Wohnhauses sowie der Ostteil des Dorfes Grefrath sehr in Gefahr waren,

Die Cölner Feuerspritze mit 2 Anschlüssen im Südstoss.

Hand in Hand mit der Bekämpfung der Tagebausoehle wurde dann die Baggerfront unter Wasser gesetzt, dann wurde mit der Benzolspritze der Nordstoss von Westen her und mit der Wasserleitung von Grube Carl von Osten her in Angriff genommen.

Große Schwierigkeiten bereiteten die Be-

kämpfung des Feuers an den Querschlägen, die nach dem Stollen führen. Zur Zeit werden die alten Brandnester im Nordstoss entfernt.

Über die Entstehung des Feuers konnte nichts Genaues in Erfahrung gebracht werden. Es sind folgende Möglichkeiten vorhanden:

Leichtsinniges Wegwerfen einer brennenden Zigarette durch einen russischen Kriegsgefangenen (das Rauchen war den russ. Kriegsgefangenen sowie den einheimischen seit mehreren Tagen und ganz besonders nochmals am Freitag Morgen vor dem Ausbruch des Feuers strengstens untersagt).

Durch Selbstentzündung infolge Zersetzung der Kohle (lang anhaltende Kälte, kurz darauf große Hitze).

Kann das Feuer auch durch Agenten oder bezahlte Leute angelegt sein. Hierfür sprechen, daß zwei Brandherde sich in dem Wind entgegengesetzter Richtung entwickelten.

Der Tagebau Grefrath muß mit einer vollständigen Wasserringleitung mit vielen Anschlüssen versehen werden. Ferner muß nach vollständiger Erledigung des Feuers eine Schlauchreserve von mindestens 1.000 m für Tagebaubrände vorhanden sein.

Die Tagebausohle westlich der Querbahn muß mit einer ca. 15—20 cm hohen Sanddecke überzogen werden, um eine Ausdehnung (des Feuers) auf abgebaute Tagebaugelände zu verhindern. Endlich müssen für sämtliche, jetzt als Feuerspritze dienenden Wasserhaltungsmaschinen Spritzanschlüsse in genügend Anzahl eingerichtet werden.

Sämtliche alten Wasserlösungsstrecken müssen gemauerte Feuerschütze an den Tagebaustößen erhalten. Sämtliche Eingänge zu dem Förderstollen sind auf 10 m in Mauerung zusetzen und mit doppelt gesicherten eisernen Türen zu versehen. Das Gleiche gilt für das Stollenmundloch im Tagebau Carl.

Während der Sommerperiode ist das Rauchen im Tagebau gänzlich zu verbieten. Die Tagebaustöße müssen, wie von der Direktion bereits angeordnet, bei großer Hitze wiederholt berieselt werden. Einmal entstandenes Feuer ist zunächst mit frischer Kohle zuzuwerfen u.

zu ersticken, bis die Wasseranschlüsse fertig gelegt sind.

Wir haben vergessen zu erwähnen, daß der freigelegte Kohlenpfeiler auf ca. 20 m Breite mit Abraummassen zugedeckt wurde, um ein Übergreifen des Feuers auf den freigelegten Kohlenpfeiler zu verhüten. Dieses ist ein sehr wirksamer Schutz gegen Funkenflug.“

**HV RAG an Farbenfabriken vorm.
Friedrich. Bayer & Co., Abt.
Branddirektion, Leverkusen 26. Mai 1917**

„Wir nehmen höflichst Bezug auf die heutige Unterhaltung am Fernsprechapparat. Wir danken Ihnen nochmals verbindlichst für die Hilfe, welche Sie uns bei der Bekämpfung des Grubenbrandes im Tagebau unserer Grube Donatus geleistet haben. Bei dem Brande im Tagebau unserer Grube Grefrath, der zu gleicher Zeit ausbrach wie der auf Grube Donatus, ist eine unterirdische Strecke in Brand gesetzt worden. Durch die unterirdische Strecke wird die Brikettfabrik unserer Grube Carl mit Kohle beliefert. Die Strecke wird zum Teil abgeworfen und wird eine neue Strecke aufgeföhren, die mit dem alten, bestehend bleibenden Teil der Strecke Verbindung erhält.

Wie Ihnen bekannt, ist in der erwähnten alten Strecke vor kurzem ein Unglück passiert, wodurch 5 Arbeiter durch Gase zu Tode kamen. Von der Bergbehörde wird verlangt, daß bei dem Durchschlägigwerden der neuen Strecke mit der alten ein mit Sauerstoffapparaten geübtes Kommando zur Stelle ist. Die neue Strecke hat eine Länge von 84 Metern. Durchschlägig wird die Strecke voraussichtlich am kommenden Mittwoch. Die Bergbehörde verlangt die Anwesenheit von Rettungsmannschaften schon mindestens einen Tag vor dem Durchschlägigwerden.

Der letzte Teil der Strecke wird durchbohrt und mittels eines Ventilators frische Wetter in die alte Strecke getrieben. Falls in der alten Strecke sich noch Gase befinden sollten, werden dieselben auf diese Weise durch den frischen Wetterzug voraussichtlich beseitigt.

Immerhin ist, wie auch von der Bergbehörde verlangt wird, die Anwesenheit eines Rettungskommandos erforderlich, damit nicht wieder ein derartiges Unglück, wie dieses vor kurzem der Fall war, vorkommt.

Bei dem letzten Vorkommnis hatten wir die Kölner Feuerwehr um Hilfe gebeten. Wir haben die Beobachtung gemacht, daß diese Feuerwehr für den in Betracht kommenden Fall nicht hinreichend ausgerüstet ist.

Von befreundeter Seite wurde uns mitgeteilt, daß Ihre Feuerwehr für solche Zwecke bei weitem besser ausgerüstet und ausgebildet ist. Wir würden den Farbenwerken zu außerordentlichem Danke verpflichtet sein, wenn dieselben uns für einige Tage ein Kommando von 4 Mann überlassen würden, daß dasselbe mit allen notwendigen Apparaten und Zubehöerteilen ausgerüstet am kommenden Dienstag-Nachmittag auf unserer Grube Grefrath, Station Mödrath Bez. Cöln eintreffen wird. [...]"

Grube Carl an Brandmeister Prochnow, Köln, Melchiorstraße, 24. Mai 1917

„Bei den Rettungsarbeiten im Stollen der Grube Carl hat sich ein Feuerwehrmann, dessen Namen uns nicht bekannt ist, dadurch ausgezeichnet, daß er unter eigener Lebensgefahr den Bergmann Refflinghaus gerettet hat. Die Königliche Bergbehörde schlägt vor, für den in Betracht kommenden Feuerwehrmann eine Belobigung oder eine Rettungsmedaille am Bande zu beantragen. [...]"

Der Königliche Bergrevierbeamte, Bergrevier Köln-Ost, 23. Mai 1917

„Aus den Unfallverhandlungen aus Anlaß des Unglücks im Förderstollen der Grube Carl hat sich folgendes ergeben:

Der Arbeiter Johann Heck von Grube Carl stand 100 m von der Unglücksstelle nach dem Stollenmundloche entfernt. Er hörte Trampeln und Hinwerfen von Gegenständen und gleich darauf kroch Deckstein an ihm vorbei nach dem Ausgange hin und rief ihm zu: 'Da hinten

die ersticken.' Heck ging sofort nach der Unglücksstelle hin und traf auf den Theodor Kastenholz, der sich nur noch mühsam und halb betäubt am Boden bewegte. Heck faßte ihn und schleppte ihn hinaus, wo Kastenholz sich langsam wieder erholte. Ohne die rasche Hilfe des Heck wäre Kastenholz, der noch 500 m vom Stollenmundloch entfernt war, sicher auch erstickt. Heck begab sich in eigene Lebensgefahr, als er weiter in die Brandgase hineinging. Als er nachher zum zweiten Male, diesmal mit dem Grubensteiger Steiger in den Stollen vordrang, mußte er mit Hilfe seines Bruders zurückgeführt werden.

Als die Toten auf einen Wagen geladen waren und der Wagen aus dem Stollenmundloche hinausgeschoben wurde, brach ein Mann der Kölner Feuerwehr namens Refflinghaus, der mit einem Dräger-Apparat vorgedrungen war und beim Bergen geholfen hatte, bewußtlos zusammen und zwar an einer Stelle, wo die Brandgase noch sehr stark waren. Die anderen Rettungsmannschaften konnten ihn nicht mitnehmen, weil die Dräger-Apparate nicht für eine so lange Zeit berechnet waren. Da nahm ein Feuerwehrmann einem anderen den Dräger-Apparat ab, setzte eine neue Sauerstoffpatrone ein und drang im Stollen bis zu dem am Boden liegenden Refflinghaus vor, nahm ihn auf und brachte den Bewußtlosen in den vorderen Teil des Stollens, wo ihm dann andere halfen.

Zu Tage wurde der Bewußtlose mittels Pulmotor nach $\frac{1}{4}$ Stunde wieder zum Leben gebracht. Der Name des Feuerwehrmannes, der Refflinghaus gerettet hat, muß noch festgestellt werden. Auch dieser war in Lebensgefahr, da die Drägerapparat nicht für lange Zeitdauer berechnet waren. Nach dem Vorstehenden wäre es wohl angebracht, für die beiden Vorgenannten eine öffentliche Belobigung oder eine Rettungsmedaille am Bande zu beantragen.

Ich ersuche ergebenst um eine Äußerung, ob Sie in dieser Hinsicht die Leute für würdig halten, und welche Auszeichnung Ihnen als passend erscheint. [...]"

**RAG-Direktion an Grube Carl,
19. Mai 1917**

„Vorschläge für Belohnungen an die Beamten und Arbeiter, die sich bei den Brandlöschungsarbeiten besonders hervorgetan haben, sind bis zum 24. d. M. vorzulegen. Es sind auch diejenigen Beamten und Arbeiter vorzuschlagen, die auf andern Gruben sich z. B. durch schnelle Demontage von Pumpen, Beschaffung von Material usw. hervorgetan haben.“

**Gruhlwerk an Grube Grefrath,
26. Mai 1917**

„Wir sandten Ihnen zum Löschen Ihres Grubenbrandes ein Anzahl Schläuche, und bitten Sie, dieselben baldigst zurückgeben zu wollen, da wir selbst wegen Schläuchen in Verlegenheit sind.“

**Grube Grefrath an Gruhlwerk,
28. Mai 1917**

„Alle verbrannt. Wir bitten Sie daher, uns mit der aufgewendeten Summe zu belasten und empfehlen Ihnen, sich umgehend neue Schläuche zu bestellen, wie dies auch die übrigen Werke getan haben, die uns aus der Verlegenheit halfen.“

**Grube Grefrath an HV Köln,
29. Mai 1917**

„Der Arbeiter Johann Heck ist ein fleißiger Arbeiter und einer Auszeichnung bezw. besonderer Belohnung würdig. Johann Heck wurde geboren am 24. Februar 1886 und ist seit dem 23.3.1908 auf Grube Carl beschäftigt. Heck wohnt in Benzelnath Post Frechen. Orden hat er nicht. Der Unterzeichnete ist der Ansicht, daß sich die Retter der Gefahr voll bewußt wa-

ren, in die sie sich begaben, als sie das Rettungswerk unternahmen. Heck rettete den Schlosser Theodor Kastenholz aus Frechen, Hauptstraße 152. [...]“

**Grube Carl an den Bergrevierbeamten
Cöln-Ost, 2. Juni 1917**

„[...] Der Vorgang ist folgender: Der Tagebau der Grube Grefrath, welcher durch einen Stollen mit dem Tagebau der Grube Carl verbunden ist, war vollkommen in Brand geraten. Auch auf einen Teil des Stollens hatte sich der Brand ausgedehnt. Damit der Brand in dem Stollen nicht noch weitere Ausdehnung annahm, war, in etwa 890 m Länge vom Stollenmundloch im Tagebau Carls gemessen, ein Damm gesetzt. Außerdem wurde zur weiteren Sicherheit des Stollens in diesem eine Spritzwasserrohrleitung verlegt. Die Verlegung war auf 500 m im Stollen erfolgt. Die Genannten Heck & Kastenholz wurden bei diesen Rohrverlegungsarbeiten beschäftigt.

An dem 5.5.17 wurden beim Wiedereinfahren in den Stollen nach der Vesperpause Kohlenoxydgase in dem Stollen festgestellt. Mehrere Arbeiter wurden durch dieselben sofort betäubt, darunter auch Kastenholz. Fünf der betäubten Arbeiter sind, obwohl die Kölner Feuerwehr mit Rettungsapparaten sofort zur Unfallstelle gerufen wurde, zu Tode gekommen. [...]“

**RAG, HV an das Ersatz-Bataillon
des Pionier-Bataillons Nr. 7, Köln-Riehl,
5. Juni 1917**

„Wir nehmen ergebenst Bezug auf das heute mit Ihnen geführte Telefongespräch wegen Überlassung von etwa 25 Mann Pioniere für Aufräumungs- und Wiederherstellungsarbeiten im Tagebau unserer Grube Grefrath.

Wie dortseits bekannt sein dürfte, sind die maschinellen, die Gleis-Anlagen usw. im Tagebau unserer Grube Grefrath zum größten Teil zerstört und müssen ersetzt werden.

Im dringendsten Heeresinteresse ist es not-

wendig, daß die Grube baldigst wieder betriebsfertig hergestellt wird. Der Produktionsausfall an Briketts beträgt für die Grube Grefrath mit der Brikettfabrik der Grube Carl, letztere wird aus dem Tagebau Grefrath mit Kohle beliefert, täglich 110 Doppelwaggon, außerdem liefert die Grube Grefrath noch täglich 60 bis 70 Waggon Rohkohle.

Wir würden es im vaterländischen und auch in unserem Interesse recht dankbar begrüßen, wenn das Bataillon uns durch Überlassung von 25 Mann für etwa 5 bis 8 Tage darin unterstützen würde, die Grube schnellstens wieder förderfähig zu machen.

Die Verpflegung und die Unterbringung der Mannschaften übernehmen wir. Auch entlohnt werden dieselben in angemessener Höhe.“

Branddirektion der Farbenfabriken Leverkusen, 9. Juni 1917

(Bericht über die Abkommandierung von 1 Feldwebel, 3 Feuerwehrleuten zur Hilfeleistung nach Grube Grefrath in der Zeit vom 29. Mai bis 5. Juni 1917)

„Bei dem in den ersten Maitagen ausgebrochenen Grubenbrand auf Grube Grefrath (Braunkohlen-Tagebau) war das Feuer auf den unterirdischen Verbindungsstollen (= parallel zur Alten Cöln-Dürener-Bezirksstraße) zwischen Grube Grefrath und dem Werk Carl gen. Bellerhammer (rund 1.300 m Länge) übergeschlagen. Zu den Löscharbeiten war die Berufsfeuerwehr Cöln mit 1 Motorspritze nach Grube Grefrath abkommandiert. Da das Feuer bereits rund 500 m in den Verbindungsstollen, der in der Hauptsache als Förderungsstollen diente, eingedrungen war, wurde, um ein weiteres Vordringen des Feuers zu verhindern, durch 4 Arbeiter und 1 Oberfeuerwehrmann der Berufsfeuerwehr Cöln eine Sperrmauer im Stollen errichtet. Bei dieser Arbeit fanden 5 Leute durch Kohlenoxydvergiftung ihren Tod. Durch luftdichtes Verschließen des Stollens wurde das Feuer im Stollen auf seinen Herd beschränkt. Um nun den nicht in Brand geratenen Teil des Stollens wieder nutzbar zu ma-

chen, wurde von der Grube Grefrath aus ein neuer Stollen angesetzt, der jedoch im brennenden Stollen verlief. Es wurde daraufhin ein zweiter Stollen neu angesetzt. Als Sicherheits- und Rettungsposten waren hierzu von der diesseitigen Berufsfeuerwehr 1 Feldwebel, 3 Feuerwehrleute abkommandiert. Dieselben waren ausgerüstet mit Pulmotor (= Beatmungsgerät), 4 ½ std. Drägerrettungsapparaten, 4 Gasmasken, 5 elektrischen Handlaternen, 8 Wachsfackeln & 2 Magnesiumfackeln nebst zugehörigen Reservepatronen und Teilen. Der Stollen erhielt eine Länge von rd. 80 m. Gearbeitet wurde Tag und Nacht. Die Ablösung der Leute unter sich erfolgte alle 6 Std., so daß dauernd 2 Mann auf Posten standen. Als besondere Hilfeleistungen kam nur der Abtransport von 2 Arbeitern aus dem Stollen infolge Gase und glühender Hitze in Betracht.

Der letzte Durchbruch des neuen Stollens nach dem Hauptstollen fand am 31. 5. durch die Feuerwehrleute allein statt. Nachdem die Gase und Hitze nach dem Durchbruch ein Weiterarbeiten ermöglichten, wurde eine zweite massive Sperrmauer vor die provisorische Bretterwand gesetzt und am 5. Juni 4.30 nachm. fertiggestellt.“

Das Außerordentliche Kriegsgericht für den Bereich der Festung Cöln befaßte sich im August 1917 mit dem Grubenbrand. Am 5. September wurde mitgeteilt, Untersuchungen, ob die Brände von feindlichen Agenten gelegt worden seien, hätten nicht zu konkreten Ergebnissen geführt.

Im Betriebsplan des Braunkohlenbergwerks Carl für 1919 wurde ausdrücklich darauf hingewiesen:

„Die Feuerlöscheinrichtungen sind in dem erforderlichen Umfange vorhanden. Sämtliche Stellen des Tagebaues, wo Kohle ansteht, können schnellstens mit mehreren Schlauchanschlüssen wirksam unter Wasser genommen werden.“⁹

Am 28. Januar 1919 berichtete Betriebsleiter Willy Scharf noch einmal ausführlich über die getroffenen Maßnahmen, um eine Ausweitung des Grubenbrandes im Mai 1917 zu verhindern:



Foto: RWE Power



Foto: RWE Power

Rettungsübung der Grubenwehr im ausgebauten Stollen Ende der 1940er Jahre. Für Stempel und Brettschwarten wurden — wegen der größeren Widerstandsfähigkeit gegen Fäulnis — Kiefer und auch Fichte verwendet.

„[...] Das Stollenmundloch im Tagebau der Grube Carl wurde gegen 3 Uhr Nachmittags mit einem Bretterschutz versehen und mit Lehm verschmiert, um dem natürlichen Wetterzug, der vom Tagebau Grefrath aus durch den Stollen streicht, in Richtung Carl entgegenzutreten. [...] Da der Wind jedoch immer lebhafter wurde, mußte schließlich der Rückzug bis zum alten Antriebsgebäude am westlichen Ausgang des Tagebaus betreten werden. Das Feuer pflanzte sich mit ungeheurer Geschwindigkeit vorwärts. Jetzt griff das Feuer auf die [...] Querschläge I und II des Förderstollens Grefrath/Carl über. Am anderen Tag konnte vom Tagebau der Grube Carl infolge günstiger Windrichtung in den Förderstollen eingedrungen werden [...]. Dort wurde schnell ein Bretterschutz errichtet, der mit Lehm verschmiert wurde. Hierdurch erreichten wir, daß das Feuer nicht auf den ganzen Hauptförderstollen übergriff. Am 6. Mai konnte mit Hilfe der Kölner Feuerwehr und der unterdessen geschaffenen Hilfspumpstationen das Feuer systematisch bekämpft werden. Die Querschläge I, II und IV wurden mit Kiesmas-

sen von der Berme aus an ihren Ausgangspunkten zugedeckt, um einen Austritt des Feuers aus dem Stollen zu verhindern. Es erfolgte dann der Wiederaufbau der Grube Grefrath. Zunächst wurde die C-Baggeranlage fertiggestellt und die Förderung nach Grefrath Mitte Juni wieder aufgenommen. Gleichzeitig wurde an der Hauptkettenbahnanlage und der Wiederherstellung des Lübecker Kratzbaggers begonnen. Desgleichen wurde [...] in südöstlicher Richtung ein neuer Förderquerschlag bis zum erhalten gebliebenen Teile des Förderstollens in einer Länge von 75 m aufgeföhren und zur Förderung fertiggemacht. Mitte Juli 1917 wurde dann die gesamte Förderung nach beiden Werken wieder aufgenommen.

Daraufhin erfolgten die Aufräumarbeiten im Tagebau.

Im Frühjahr 1918 wurde dann mit dem Löschen des brennenden Teiles des Förderstollens begonnen. Dies gelang vom Querschlag I in östlicher Richtung bis auf eine Länge von ca. 250 m. Hier wurde, weil ein Vordringen vollständig unmöglich war, ein Mauerdamm ge-

setzt. Desgleichen wurde ein (weiterer) starker Mauerdamm gesetzt. Von der Ackersohle aus wurden die Bohrlöcher 1—4 gestoßen. Von der Aschehalde der Fabrik Grefrath aus legten wir ein Fördergleis am südlichen Rande des Tagebaues entlang auf der Ackersohle [...] Von hier aus erfolgte am 17. Juni 1918 das Verschlämmen des brennenden Teiles des Förderstollens durch die Bohrlöcher 3, 2, und 4. Es wurden im ganzen in der Zeit vom 17. Juni 1918 bis 21. September 1918 2.312 Wagen Asche à 0,8 cbm = 1.749,6 cbm verschlänmt und zwar mit Erfolg. Das Feuer im Förderstollen war damit beseitigt. [...]“¹⁰

1925 wurden die beiden Tagebaue durch einen neuen Förderstollen verbunden. Der Stollen von Ende 1917 wurde noch einige Zeit „zur Fahrweg sowie für Transport- und Wasserhaltungszwecke“ genutzt und dann mit Fortschreiten des Tagebaus abgetragen.¹¹

¹ Paragraph 5 des Landsturmgesetzes von 1875 (Debatte im Deutschen Reichstag, 22. Januar 1875) lautet: „Der Landsturm erhält bei Verwendung gegen den Feind militärische, auf Schußweite erkennbare Abzeichen und ist in der Regel in besonderen Abteilungen formiert.“

^{1a} RWE Power, Zentralarchiv Weisweiler, 247 / 400: Die Brikettfabrik der Grube Carl (Gewerkschaft Bellerhammer) wurde am 31. Januar 1907 in Anwesenheit von Betriebsführer Römer, den Direktoren H. Daelen und Nese-mann sowie Ingenieur Gräfe von der Maschinenfabrik Buckau/Magdeburg von Berginspektor Gertner bergpolizeilich abgenommen. — 242 / 400: In einem Nachtrag zum Betriebsplan des Braunkohlenbergwerks Sibyllagrube für ihre Abt. Grube Grefrath vom 4. April 1913 heißt es: „Es ist geplant, für die Brikettfabrik der Grube Carl die erforderliche Kohle aus dem vorhandenen Tagebau des Braunkohlenbergwerks Sibyllagrube, Abt. Grefrath zu fördern. Zu diesem Zwecke sollen die Tagebaue Grefrath und Carl durch eine unterirdisch geführte zweitrümmige gerade Strecke von ca. 1.250 m Länge verbunden werden. [...] die Strecke soll mittelst Ort- und Gegenort-Betrieb angefahren werden und zwar ca. 3 m breit in der Sohle, 2,5 m in der Firste und 2 m in der Höhe. Die Strecke soll in Holzbausbau gestellt werden und zwar ist vorgesehen, den Teil der Strecke, der am nächs-

ten dem Tagebau Grefrath gelegen ist und nur für einige Jahre benutzt wird, in Eichenholz zu stellen, während der übrige Teil mit imprägnierten Kieferholz ausgebaut werden soll. Die zur Verwendung kommenden Stempel sollen eine mittlere Stärke von 20 cm, die Kappen eine solche von 22 cm haben. Zum Verziehen der Stöße zwischen den Türstöcken sollen Schwarten von 12 cm Breite und 2,4 cm Höhe benutzt werden. [...] Da das Flötz (!) von Carl nach Grefrath zu einfällt, sollen die erschrotenen Wasser durch Röschen dem Tagebau Carl zugeführt werden. Nach Durchschlag der Strecke wird diese zweigleisig ausgebaut und die Förderung mittelst Kette bewirkt werden, deren Antrieb durch den vorhandenen elektromotorischen Kettenbahntrieb im Tagebau der Grube Carl erfolgen wird. Die Aufsicht werden Betriebsführer Reimke und unter diesem die Steiger Otto Schmidt und Johann Steiger von Grube Carl führen. [...]“ — Nach Ausbruch des Krieges im August 1914 wurde infolge Arbeitermangels die Gewinnungs- und Fördertätigkeit im Tagebau Carl eingestellt. Abgesehen davon war das Feld ohnehin weitgehend ausgekohlt. Die erweiterte Brikettfabrik Carl war am 1. Januar 1914 wieder betriebsfertig.

² RWE Power, Zentralarchiv Weisweiler, 243 / 713: Im Jahresbericht 1917 der RAG für Sibyllagrube heißt es: „Die im Gruben- und Fabrikbetrieb tätigen russischen Kriegsgefangenen waren im allgemeinen willig und kann man mit ihren Leistungen zufrieden sein. Anders jedoch war es mit den uns überwiesenen Belgiern, deren Leistungen in keiner Weise befriedigten. Dieselben haben, nachdem im Oktober und November die Arbeitsverträge abgelaufen waren, sämtlich die Arbeit niedergelegt.“ Es handelte sich vermutlich um zwangsverpflichtete Bergarbeiter aus den von deutschen Truppen besetzten belgischen Kohlenrevieren.

³ RWE Power, Zentralarchiv Weisweiler, 260/713; Schüler, Volker und Coenen, Manfred: Die Brikettfabrik DONATUS 1890—1959, (dbh Bd. 5) S. 81

⁴ RWE Power, Zentralarchiv Weisweiler, 247 / 412: Zechenbuch des Braunkohlenbergwerks Carl, Bd. 1, S. 138 f.

⁵ = Betriebsleiter

⁶ Elektrisch angetriebener Kohlegewinnungsapparat der Berliner Firma Muth-Schmidt. Auf der oberen Kohlenstrosse fuhr auf Gleisen ein Antriebsgehäuse. Der 'Windenwagen' zog den an Seilen hängenden, etwa 1,2 m breiten Kohlegewinnungsapparat, der aus rotierenden Hauern bestand, am Kohlenstoß auf und ab. Auf

der Fördersohle lud eine Art Eimerkettenbagger auf Schienen die herabfallende Kohle in Kettenbahnwagen. — RWE Power, Zentralarchiv Weisweiler, 242 / 400: Laut Betriebsplan für 1918 sollte das Gerät voraussichtlich im Mai 1918 wieder in Betrieb gehen. Der mechanische Kohlenhauer wurde 1924 abgeworfen.

⁷ An den Löscharbeiten beteiligten sich vom 7. bis 20. Mai 1917 Unteroffiziere und Mannschaften des Ersatz-Bataillons Res. Inf. Rgt. 68 in Cöln-Marienburg unter Füh-

rung von Oberleutnant Grünbeck, Ers. Battl. Res. Inf. Regt. Nr. 28 und 29 Rodenkirchen, Hauptmann Trinius)

⁸ Es handelte sich um eine Benzol-Motorspritze.

⁹ RWE Power, Zentralarchiv Weisweiler, 247 / 400

¹⁰ RWE Power, Zentralarchiv Weisweiler, 242 / 713; 242/400: Einzelheiten sind im II. Nachtrag zum Betriebsplan der Abt. Grube Grefrath für 1917 vom 14. September 1917 festgelegt worden.

¹¹ RWE Power, Zentralarchiv Weisweiler, 242 / 400

Der Montagskreis 'Tagebau Frechen'

1953 wurden die RAG-Tagebaue 'Sibylla', 'Türnich' und 'Wachtberg' unter Leitung von Dipl.-Berging. Eduard Heinemann zum 'Zentraltagebau Frechen' vereinigt. Auf sein Betreiben hin fand an jeden ersten Montag im Monat für die im Tagebau tätigen leitenden Angestellten statt, um sie über die Betriebsvorkommnisse, Neuerungen und Planungen aktuell zu informieren. Anschließend versammelte sich die Runde zu einem Kegelabend. Das 'Montagskreis-Kegeln' wurde bis 1960 in der Werkskantine 'Grefrath', danach im Werkskasino 'Türnich' veran-

staltet. Mit dem Auslaufen des Zentraltagebaus drohte der 'Montagskreis' zu zerfallen. 1988 ergriffen Betriebsführer a. D. Wilhelm Kochwatsch und Oberingenieur i. R. Wolfgang Eger die Initiative. Erklärtes Ziel war es nun, den Zusammenhalt der ehemaligen AT-Mitarbeiter im 'Tagebau Frechen / Ville' bei organisierten Begegnungen zu festigen und zu erhalten. Im Vordergrund steht das Bemühen der etwa 40 Mitglieder, mit den Tagebau- und Kraftwerksbetrieben im Rheinischen Revier sowie in Ostdeutschland durch Befahrungen verbunden zu bleiben und Bergmannstraditionen bei Bergbier und kräftigem Imbiss zu pflegen.



(v.l.n.r.) Peter Jacobsen, Heinz Sonneborn, Josef Königstein, Hans Ingenhütt (♣), Herbert Sieger, Wilhelm Kochwatsch, Frans-Josef Meffert, Peter Vogt (♣), Dietmar Emrich, Herbert Sieber und Stefan Witt. Exkursionsfoto vom 30. Mai 2000

Aus der Urgeschichte unseres Kreises

Rudolf Niemann (✎)

Unter diesem Titel erschien 1929 im Jahrbuch des Landkreises Köln (4. Jg., S. 62 ff.) ein Beitrag des bekannten Hückelner Lehrers und Heimatforschers Rudolf Niemann über die Erdgeschichte unserer Heimat. Zum Gedenken an diesen leidenschaftlichen und unermüdlichen Heimatforschers, der u. a. mit dem damaligen Postinspektor Heinrich Höschler gemeinsam zur Jahrtausendfeier des Ortes Hückeln 1925 eine bedeutende Heimatausstellung organisierte, möchte die Redaktion des JB des FGV diesen interessanten Beitrag in Erinnerung rufen.

„Auf der Karte von Deutschland findet man, dass das norddeutsche Flachland mit einem dreieckigen Zipfel in das rheinische Gebirge hineinragt und dort eine Bucht bildet, die auf der rechten Rheinseite vom 'Bergischen' und auf der linken von der Eifel und ihren nördlichen Ausläufern bei Aachen begrenzt wird. Ein schmales Gebirge, das Vorgebirge oder Ville, teilt diese Bucht in 2 Teile; die Kölner und die Dürener Ebene. Am Westrande der ersteren vorbei liegt auch unser Heimatkreis. Wenn hier kurz einiges aus der Urgeschichte des Landkreises Köln berichtet werden soll, kann das nur geschehen, wenn man ihn als einen Teil des großen rheinischen Gebietes betrachtet.

Im Altertum muß unserer Heimat festes Land gewesen sein, das aber später von einem gewaltigen Meere überflutet wurde. Man nennt diese Zeit, die Jahrtausende dauerte, die Devonzeit. Das Meer setzte eine Sinkschicht von 3000 m an. In späterer Zeit hob sich an verschiedenen Stellen der Boden über den Meeresspiegel und an seinem Rande entstanden in einem feuchtwarmen Klima Moorwälder, deren Pflanzen unsere jetzigen Steinkohlen sind. Sehr oft findet man darum in den Steinkohlen Abdrücke von Blättern und Blumen. Die Küsten

dieses Meeres haben sich vielfach geändert und so sind daher die Steinkohlenschichten immer wieder mit angeschwemmten Sandmassen bald größerer bald kleinerer Mächtigkeit bedeckt. In der folgenden Zeit wurde unser Gebiet aus inneren Ursachen nochmals mächtig gehoben und zwar im Süden mehr, im Norden weniger. Das Meer mußte deshalb nach Norden zurücktreten; im Süden entstand das Rheinische Schiefergebirge mit jetziger Eifel, Hunsrück, Taunus, Westerwald und Bergischen. Das Meer drang später noch mehrmals nach Süden in unser Gebiet vor und an seiner Küste entstanden mit Süßwasser gefüllte Sümpfe und Moore, auf deren Boden sich Tonschlamm aus Gesteinsverwitterungen ansetzte; es ist der Ton, der den Urstoff zu unserer Tonröhrenindustrie am Vorgebirge liefert und u. a. bei Pingsdorf, Hermülheim und bei Frechen in der Sibilla-grube unter der Braunkohle in großer Mächtigkeit liegt. Über der undurchlässigen Tonschicht wuchsen an unserem jetzigen Vorgebirge jahrtausendlang große Nadelwälder mit Bäumen, die heute nur noch in den warmen Südseeeländern vorkommen. So entstanden unsere Braunkohlen in einer Schicht bis zu 80 m Mächtigkeit, indem in der langen Zeit auf den umgefallenen und vermoderten Baumriesen wieder neues Leben erblühte.

Bis dahin gab es noch kein Vorgebirge, keine Kölner und Dürener Ebene, alles lag mit der Eifel und dem Bergischen in gleicher Höhe. Dann erst erhielt unsere Heimat durch gewaltige Erderschütterungen ihre jetzige Gestalt. Die Alpen entstanden, die Oberrheinische Tiefebene und das Neuwieder Becken sanken ein, die Basalte des Siebengebirges drangen als zähflüssige Masse aus der Erde hervor, das Meer verschwand noch weiter nach Norden und das Gebiet der Dürener und Kölner Ebene sanken langsam in die Tiefe und nahmen die Braunkohlenwälder mit, zwischen sich einem schmalen Gebirgsstreifen, unser Vorgebirge, stehen lassend. Die Kölner Ebene war aber nicht so flach, wie wir sie jetzt von den Höhen des Vorgebirges erblicken, sie sank nicht als Ganzes sondern in einzelnen Stücken und muß eine

Gegend mit tiefen Schluchten und zerklüfteten Höhen gewesen sein; denn bei Bohrungen fand man den Untergrund in Mülheim z. B. bei 102 m Tiefe, bei Langenfeld (nördlich Opladen) bei 19 m, während bei Brühl in 250 m der Schiefer noch nicht erreicht war. Erst spätere Meeresablagerungen und Anschwemmungen haben die Schluchten zugeebnet und dem Gebiet die jetzige flache Gestalt gegeben. Die beim Sinken entstandenen Bruchlinien kann man noch jetzt an den ziemlich steilen Abhängen des Vorgebirges bei Frechen, Königsdorf und weiter bis Glessen deutlich erkennen, während sie zwischen Frechen und Brühl durch Witterungseinflüsse und Abschwemmungen meist verwischt sind. Auch später fanden noch geringe Umänderungen statt und dauern in der Gegenwart an (Erdbeben). Und die Zukunft?

Einen Rhein gab es damals noch nicht, doch muß ein mächtiger Strom von Süden kommend, sich über die Kölner Bucht, das Vorgebirge und die Erftebene ergossen haben, der viel Geröll und Kiesmassen mit sich führte. Man bezeichnet ihn als Urrhein. Er deckte die Braunkohlenwälder des Vorgebirges mit seinem Sande zu und entzog so den bedeckten Pflanzen die zur vollständigen Verwesung notwendige Luft. Einen gut erhaltenen Baumriesen von 5 m Umfang sowie Tannenzapfen, Gräser, Früchte aus der Braunkohle konnte man auf der Heimatausstellung in Hückeln 1925 sehen. Der Urrheinschotter findet sich bei der Baggerung gleich über der Braunkohle und tritt auch an einigen Stellen frei zu Tage. Er enthält zumeist helle Massen mit schneeweißen Steinen aus dem französischen Jura-gebiet. Diese Sande sind jedoch nicht zu verwechseln mit den weißen Quarzitsanden in den Gruben Buschbell und Frechen, die von verwitterten Quarzitsteinen herrühren und in tiefen Gruben zusammengetrieben sind. Eine blühende Industrie bearbeitet die Sande. In 16 verschiedenen Farben und Sorten wird er gewonnen und z. B. in Frechen für andere Industriezweige vorbereitet. In diesen Sandgruben finden sich auch eiergroße, abgerollte Feuer-

steine, welche aus der Aachener Kreide-
gend bei Hochfluten dorthin gerollt wurden und so ihre runde Gestalt erhielten. Den weißen Sand streute man früher in die Wohnstuben (Frechener Sandbauer).

Das Klima erfuhr dann eine große Abkühlung. Nordeuropa bedeckte sich mit Eis und Schnee. Es kommen die Eiszeiten. Unsere Gegend ist nicht mit Eis bedeckt gewesen, doch hat es auch hier große Niederschläge gegeben. Jetzt erst entstand der Rhein. Als kleiner Bach vielleicht floß er nach Norden über das Rheinische Schiefergebirge, grub sein Bett in vielen tausend Jahren immer tiefer, schwoll beim Schmelzen der Eismassen zu einem gewaltigen, reißen den Strom an und erfüllte die ganze Tieflandbucht und das Vorgebirge mit seinen Wassermassen wie früher der Urrhein. In den Sandgruben des Vorgebirges fördern wir jetzt sein Geröll zu Tage und benutzen es als Wegebaumaterial und Mörtelsand. Er schleppte im Grundeis Steine von 100 Zentner aus den verschiedensten Teilen des Rheinischen Schiefergebirges herbei; Grauwacke aus dem Bergischen, rote und schwarze Steine aus der Lahnggend, Schiefer vom Mittelrhein, Sandsteine aus der Eifel, Achate von der Nahe, je nachdem sich seine Strömung änderte. Alles ruht jetzt friedlich übereinander in Schichten in unseren Sandgruben. Der Gedenkstein der Jahrtausendfeier des Landkreises in Hückeln wurde aus einem solchen 60 Zentner schweren Findling aufgebaut.

In einer nun folgenden wärmeren Zeit wich das Eis zurück, doch war der Boden noch immer gefroren (Tundrazzeit). Allmählich folgte große Trockenheit, die Steppenzeit. Man nimmt an, ein ständig wehender Ostwind lange Zeit hindurch einen feinen trockenen Staub nach hier blies. Dieser Staub, der unsere Heimat bis 15 m bedeckt, ist der Lös oder mit dem allgemein bekannten Namen 'Mirgel'. In ihm befinden sich keine Steinchen und er ist nur an den dem Ostwind zugänglichen Stellen in größerer Dicke anzutreffen. Die Wassermassen des Rheines wurden immer geringer und so zog er sich langsam in sein jetziges schmales

Bett zurück. Sein vorletztes Bett linksrheinisch ist noch deutlich an einer Bodensenkung in der Linie Berzdorf, Lind, Bocklemünd zu erkennen. Langgestreckte, schmale Talmulden an vielen Orten des Kreises (Lövenich, Königsdorf, Brauweiler, Pulheim, Stommeln) zeigen noch heute, daß große Nebenflüsse vom Vorgebirge dem Rhein ihr Wasser zugeführt haben. Durch Klimaverbesserung bildete sich eine Walddecke und allmählich ging das Klima in unser heutiges über.

Am Ausgang der Eiszeit haben in unserer Gegend schon Menschen gelebt. Man hat aus der älteren Steinzeit bearbeitete Steinbeile usw. bei Fühligen gefunden. Aus der jüngeren Steinzeit bis 2000 v. Christus sind die Funde schon zahlreicher. Indogermanische Völker aus den Donauländern wanderten ein. Schön geglättete Steinbeile, Spitzen, Bohrer und Schaber waren an Griffen aus Knochen befestigt. Der Volksstamm der Kelten bewohnten von etwa 1700—1200 vor Christus unsere Heimat. Rundäxte usw. aus Bronze sind z. B. bei Longerich ausgegraben worden. Die Kelten vermischten sich später mit einem aus Oberitalien eingewanderten Volksstamm, den Liguren. Viele Gräberfunde mit Gefäßen in der Wahner Heide sind erhalten geblieben. Vor Christus drangen dann Germanen aus Westfalen auf das linke Rheinufer, die Römer eroberten z. Z. Christi Geburt unser Land und wurden gegen 300 von den Franken vertrieben.

An Tierresten aus der ältesten Zeit ist wenig erhalten. Knochen vom Höhlenbär und Nashorn, Reste vom Riesenhirsch und Auerochse hat man bis jetzt spärlich gefunden, Mammutreste häufiger: Backenzähne von 16 Pfund und 1923 in einer Sandgrube bei Belvedere (Müngersdorf) einen Stoßzahn von 1,25



Foto: StA Frechen

Rudolf Niemann

m Länge und 25 cm Dicke.

So haben wir in kurzem Gedankenflug Jahrtausende des Weltgeschehens durchleitet. Jede Zeit hat uns deutlich erkennbare Beweise ihrer Anwesenheit hinterlassen und bei unserer Wanderung im Heimatkreise stoßen wir allorts auf Spuren. Wenn sie uns als geologische Überbleibsel interessant sind und zu Betrachtungen Anlaß geben, so sind sie uns auch ein Spiegel der Vergänglichkeit und unserer eigenen Unbedeutendheit gegenüber dem großen Geschehen im Weltenall.“